BLÄTTER
DES VERBANDES
JÜDISCHER HEIMATVEREINE

Vierteljahresabonnement durch die Post RM 0,80. — Manuskripte an die Redaktion, Berlin-Wilm., Emser Str. 42IV,
Inserate an die Buchdruckerei Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Straße 1, Tel.: 35 38 74

Nr. 5 || Mai 1938 || 12. Jahrgang

Für uns und unsere Kinder! / Sinngebung der jüdischen Heimatvereine

Von Oberkantor Magnus Davidsohn

An Millionen von Sedertischen, in Tausenden von Synagogen wurde während der vergangenen Pessachtage das Wort gekündet: „Und Du sollst Deinen Kindern davon erzählen." Dieser Satz müßte eigentlich am Kopf dieser „Blätter" als Motto verzeichnet sein. Lesen wir all das, was so stark an Kindheit und Heimat erinnert, dann festigt sich immer mehr die Ueberzeugung in uns, daß dieser heimatliche Zusammenschluß nicht für uns, sondern auch für unsere Kinder jene Brücke schlägt, die aus aller Welt in die Heimat einmündet. Für uns!

In der letzten Nummer der „Blätter" gewahrten wir Namen, die stärker denn je geeignet waren, Erinnerungen an sorglose Kindheit wachzurufen. Ja, für uns ist dieses Dämmern der Erinnerung der Ruhepunkt in all der Unrast unserer Tage. Namen leuchten auf, und mit den Namen stehen greifbar vor uns Menschen, deren Programm Wirken im jüdischen Leben war. Jacob Freimann, Eduard Baneth, Eduard Levy und wie sie alle hießen, derer in diesen „Blättern" so pietätvoll gedacht wird.

Da schreibt Georg Wunderlich über die einst so blühende Krotoschiner Gemeinde. Er gibt ein historisches Bild. Erinnerung — laßt mich weiter ergänzend erzählen. Ostrowo und Krotoschin, zwei nahe beieinander liegende Städte mit Gemeinden, in denen Frömmigkeit, nein, noch viel mehr: tiefste Religiosität herrschte, mit Gemeinden, deren Führer Gelehrte von bedeutendem Ausmaß gewesen sind. In dieser Atmosphäre wächst der liebenswerte, unvergeßliche Freund Jacob Freimann auf. Bei seinem Onkel, dem großen Rabbi Freimann, wird er zu dem erzogen, was er später war, der würdige Nachfolger von Michael Sachs. Wann aber wurde er es? Jahrzehnte mußten vergehen, ehe er aus dem kleinen Städtchen Holleschau nach Posen als Nachfolger Feilchenfelds berufen wurde. Wahrlich, es verlohnte sich, beinahe 60 Jahre alt zu werden, um eine solche Nachfolgeschaft anzutreten. Bittere Tragik dieses Lebens: kaum seßhaft geworden, kamen jene schweren Wirren, in denen Freimann der ruhende Pol war. Er ging nicht eher aus Posen heraus, bis er sein Feld bestellt hatte. Dann nach Berlin. Wie liebten wir diesen gütigen edlen Menschen. Sie nannten ihn in der alten Synagoge den „seidenen Raw". Weiß Gott, es war die charakteristischste Bezeichnung für ihn. In uns lebt sein Andenken fort.

Eduard Baneth. Wir fühlen uns nicht berufen, über das gewaltige Ausmaß seines Wissens zu schreiben, die wir ihn oft genug auf dem Katheder erlebten, als er in der Lehranstalt in einer fast untragbaren Stoffanhäufung den staunenden Hörern sein Wissen vermittelte. Er war kein Rhetor im früher üblichen Sinne. Ihm war die Gabe, vieler seiner Landsleute, die Theologen wurden und sich zu blendenden Kanzelrednern entwickelten, nicht eigen. Seine Welt waren Schule und Vortragssaal. Wo er zum Mitträger jüdischer Wissenschaft wurde, hat man ihn wahrhaft erkannt.

Krotoschin-Ostrowo, Baneth-Elias Plessner, zwei Talmudisten von überragender Größe. Wenn Elias Plessner auf der Kanzel oder in der Schule seinen Vater Salomon Plessner, den Posener Dichter, so oft zitierte, wirkte das manchmal auf uns junge Menschen etwas grotesk. Es schien uns zuviel des Ruhmes, den der Sohn über den Vater ausschüttete. Viel später haben mir die Schriften Salomon Plessners erst richtig gezeigt, eine wie gottbegnadete Poetennatur dieser große Gelehrte war. Weltliche Führer in diesen beiden Gemeinden, altehrwürdige Gestalten. Menschen, deren Alter von wahrhaft jüdischer Religiosität durchleuchtet war. Und welch begnadete Vorbeter wirkten in diesen beiden Synagogen! Einer noch lebt heute zu unserer aller Freude in Dresden; Raphael Hofstein, rüstig wie ehedem, trotzdem er die 80 überschritten. Er brachte der Krotoschiner Synagoge musikalische Kultur im Sinne der gesetzestreuen Gemeinde. Daß man später von dieser Form abwich, war nicht heilsam.

Baneth ging und mit ihm ein nicht geringer Stamm der Alten. Ein blühendes jüdisches Leben aber blieb es. Berger und Sacher kamen, schufen und bauten, bis die Gemeinde allmählich schwand.

Eduard Levy. Eine ganze Beuthener Generation ersteht vor unserem geistigen Auge, gedenken wir dieses kleinen großen Mannes. Theologe sollte er werden, Jurist ist er geworden und war doch beides mit heißem Herzen. Im Gericht seiner Heimatstadt hat er sein ganzes Leben verbracht und ist dort erst hinausgegangen, als die Angst eines schwer auftretenden Herzleidens ihn in das Heilbad trieb, in dem ihn der erlösende Tod hinwegraffte. Dieser Jurist wurde der Führer der Beuthener jüdischen Gemeinde zu einer Zeit ungeahnter Ausdehnung. In der heimatlichen Gemeindestube berichtete er mir voller Befriedigung von den jüdischen Institutionen, die während meiner langen Abwesenheit entstanden waren. Wer

---

Direktor Heinrich Stahl, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Berlin, konnte in geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Der Verband Jüdischer Heimatvereine hat in Heinrich Stahl einen guten Freund und interessierten Förderer seiner Bestrebungen und spricht ihm an dieser Stelle nachträglich die aufrichtigsten Glückwünsche aus.

konnte sich aber auch so berühmter Mitarbeiter rühmen wie er. Da waren Louis Grünfeld, der Leiter einer Weltfirma, und Max Kopfstein, der organisatorisch genial begabte Rabbiner. Es war die Blütezeit der Beuthener Gemeinde, als sie von diesen klugen Männern geführt wurde.

Erinnerung für uns! Verband Jüdischer Heimatvereine nur für uns? Falsch, ja abwegig ist die Behauptung, daß unsere Kinder an der Heimat kein Interesse mehr haben werden. Wie glücklich wären wir, wenn wir Geschichtsblätter aus der Heimat unserer Ahnen hätten; denn das soll letztenendes das Organ unserer Heimatvereine sein. Für uns und unsere Kinder! Viele oberschlesische Familien sind in die Großstädte gezogen, hinaus in die weite Welt gewandert. Wir können uns keinen idealeren Sammelpunkt für all das, was uns gefühlsmäßig an die Heimat bindet, denken als diese jüdischen Heimatvereine, die zusammenfassen wollen, was so weit zerstreut wurde. Darum möchten wir mit aller Eindringlichkeit immer wieder besonders die oberschlesischen Landsleute hier und anderwärts, ja in aller Ferne zum Anschluß an den Verband jüdischer Heimatvereine und damit zur regelmäßigen Lektüre dieser „Blätter" veranlassen. Nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder! Wer weiß, wo sie überall hin verschlagen werden. Treffen sie einen Menschenkreis, in dem der Heimatverein Wurzel gefaßt hat, dann erst werden wir den Segen dieser Institution erkennen. Die Menschen, die heute in diesem Verband führend am Werk sind, müssen eine Unsumme von Idealismus aufbringen, um ihre Arbeit leisten zu können, gefühlsmäßige Einstellung muß mit organisatorischer Kraft parallel gehen. Sie tun es gern. Stützen wir sie mit unserem Interesse!

Meyer Hamburger

Zum 100. Geburtstag

Persönliche Erinnerungen werden nicht allzu viele mehr an diesen Mann haben, der am 5. April 1838 geboren wurde und vor 35 Jahren starb. Aber sein Andenken ragt über unmittelbare Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen durch seine Leistungen als Mathematiker und Professor an der Technischen Hochschule zu Berlin hinaus. Er entstammte der allen Posenern wohlbekannten weitverzweigten Familie, aus der nicht wenige Glieder im praktischen Leben wie auf kulturellem Gebiet sich einen Namen gemacht haben.

Meyer Hamburger, ursprünglich zum kaufmännischen Beruf bestimmt, aber von wissenschaftlichem Drang getrieben, lebte nach vollendetem Studium in Berlin, wo er bei der Jüdischen Gemeinde das Amt eines Lehrers an der Knabenschule bekleidete. Aber wie sehr sein Geist kühn und erfolgreich und von allen, die es verstanden, anerkannt, in seiner geliebten Wissenschaft zu Hause war, so war jene bescheidene Stelle, die ihm das Brot für sich und die Seinen sicherte, keineswegs bloß Mittel zum Zweck der Existenz. Er war ein rechter Lehrer, den die Kinder ebenso liebten, wie ihn die Mitstrebenden im Reiche der Erkenntnis verehrten und hochschätzten. Er fühlte sich nicht beengt und herabgesetzt, weil er, treu seiner jüdischen Gemeinschaft, die doppelte Arbeit als wissenschaftlicher Forscher und Jugenderzieher zu leisten hatte. Heiter und selbstlos und mit Hingebung tat er das eine wie das andere. Das Leben für die reine Erkenntnis machte seine lautere Seele nicht abseitig oder gar gleichgültig im unmittelbaren Dienst an den Menschen. Im innersten Gemüte bescheiden und fromm, ging er seinen Weg, der sein ganzes Leben zu einer Heiligung des göttlichen Namens machte.

Wie er in die Geschichte seiner Wissenschaft hineingehört, so in die seiner Posenschen Heimat. Immer blickte er mit Freude und Dankbarkeit auf sie zurück; nicht wie einer, der, der Enge begrenzter Jugendverhältnisse entsprungen, vergessen machen möchte, woher er gekommen, sondern sich treu und herzlich zu seinen Vätern bekennend. Weil er wußte, wie stark ihn jenes Judentum der Heimat geformt, wie es seinem Geiste Auftrieb, seinem Willen Spannkraft verliehen, darum soll er vor allem auch im Kreise derer, die mit ihm die gleiche Luft geatmet, nicht vergessen sein.

Rabbiner Dr. Max Wiener

„Aus kleinen Gemeinden"

Eine neue Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin

Das Jüdische Museum in Berlin zeigt jetzt eine Sonderschau. In der Ausstellung findet sich all das, was dem Jüdischen Museum und dem Gesamtarchiv der Juden in Deutschland im Laufe der vergangenen Jahre an wertvollen Kulturdokumenten aus kleinen Gemeinden zugegangen ist. Auch für die Leser dieser „Blätter" ist dort viel Interessantes zu sehen. Vor allem der reiche Bestand an Kultgerätlichem, der dem Museum aus Märkisch-Friedland zugeflossen ist. Neben dem schon seit mehreren Jahren im Museum aufgestellten Beschneidungsstuhl (1772) sind jetzt auch eine Beschneidungsdecke und ein Beschneidungsvorhang als Leihgaben zu sehen. Aus Märkisch-Friedland stammen auch einige wunderschöne Toravorhänge aus der Zeit Akiba Egers. Besonders vornehm in der Farbenzusammenstellung wirkt der Vorhang aus silbergrauem Damast, mit hellbraunem Mittelstück. Unter den Dokumenten, die das Gesamtarchiv zeigt, befindet sich ein anmutig illustriertes Stammbuch aus Märkisch-Friedland. Die beiden kostbaren silbernen Kohanim-Waschgefäße aus Flatow-Grenzmark sind als Mittelpunkt der Vitrine mit Kultgeräten aufgebaut. Nicht minder stattlich wirkt daneben die große silberne Psomimbüchse aus Krotoschin. Aus Schneidemühl stammt eine andere Beschneidungsbank, volkstümlich derber und in der Ausführung nicht so kostbar wie die aus Märkisch-Friedland. Sie wurde 1845 von Jehuda Jidel und seiner Frau Hinde der dortigen Gemeinde gespendet. Eine rote Damastdecke für den Almemor aus der Synagoge Rogasen gelangte vor kurzem durch Schenkung an das Museum. Volkskundlich interessante Stücke sind die Mazzestampfe aus Jarotschin und eine wunderhübsche verzierte Tafel mit den Hochzeitsbrochen aus Schwerin a. d. Warthe.

Die interessante Ausstellung, die geschmackvoll in den Raum mit der Inneneinrichtung der Synagoge Schönfließ eingeordnet wurde, birgt Anregungen mancher Art. Sie zeigt aber auch, daß man besonders in der heutigen Zeit altes jüdisches Kulturgut pfleglich behandeln und es den Stätten zuführen soll, wo sie im Zusammenhang mit anderen Kulturdukomenten auch der jüdischen Allgemeinheit von Wert sind.

Dr. Irmgard Schüler

*

Sanitätsrat Dr. Schlesinger, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Gleiwitz, wurde am 1. April 70 Jahre alt.

Kraftquell jüdischen Lebens

Kempen — ein Judenzentrum in Posen / Von Richard Ehrlich

Wenn man auf die Vergangenheit der Posener Judengemeinden zurückblickt und sich ihrer Bedeutung und Größe erinnert, so nimmt Kempen in der Reihe der Provinzialgemeinden in jeder Beziehung einen hervorragenden Platz ein.

Nicht das Alter der Gemeinde, die erst 1660 gegründet wurde, hat allein ihre Bedeutung für die Allgemeinheit bewirkt, sondern die ziffernmäßige Entwicklung und, damit Schritt haltend, das kulturelle Niveau der Juden haben den guten Ruf der Kempener im wahrsten Sinne des Wortes in alle Welt getragen.

Nach einem Bericht aus dem Jahre 1793 lebten damals in der Gemeinde Kempen folgende Handwerker: 15 Schneider, 18 Kürschner, 10 Posamentierer, 3 Goldschmiede, 1 Seifensieder, 6 Bäcker, 11 Fleischer, 2 Schlächter, 1 Sattler, 1 Klempner, 4 Handschuhmacher, 1 Glaser, 1 Petschier-Stecher, 2 Barbiere, ferner 1 Arzt, 5 Talmudgelehrte und 10 „Schulmeister". Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Kempen unter 2655 Einwohnern 1308 Juden, und 1821 hatte Kempen die viertgrößte Judengemeinde des preußischen Staates; denn unter 4192 Einwohnern waren 3556 Juden. Diese Zahl erhöhte sich 1840 noch um weitere 21 Seelen, um dann — dem Schicksal der übrigen Posener Provinzgemeinden entsprechend — immer weiter zurückzugehen. Angesichts dieser verhältnismäßig großen Bevölkerungsziffer war es natürlich, daß Söhne und Töchter der Kempener Juden schon damals zahlreich nach Amerika und anderen Ländern in Übersee auswanderten und vielfach Pioniere für ganze Familienkreise wurden. Viele von ihnen sind dort zu beachtlichen Erfolgen gekommen und erlangten große Bedeutung. Aber auch in Deutschland wirkten viel Söhne der Kempener Gemeinde segensreich; wenige Namen deuten den großen Kreis der aus Kempen stammenden Wissenschaftler und Gelehrten an. Hier seien nur erwähnt: Rabbiner Dr. Samuel Holdheim, der Begründer und erste Prediger der Berliner Reformgemeinde, Dr. Isidor Kastan, Arzt und Schriftsteller, und der uns allen noch wohlbekannte Geheime Archivrat Professor Dr. Adolf Warschauer. Auch auf dem Gebiete der Kunst, vor allen auf dem der Musik waren die Kempener zu allen Zeiten geschätzt und anerkannt, weit über die Grenzen des Posener Landes hinaus. Die Kempener „Klesmorim"-Musikkapelle) zählten zu den besten im Lande und wurden nicht allein in jüdischen Kreisen geachtet. Besonders der polnische Adel pflegte sich der Kempener Klesmorim zu Familienfesten und Bällen gern zu bedienen; bei solchen Gelegenheiten mußten die Musiker auch am Hofe des Fürsten Radziwill aufspielen, wenn er in seinem Schlosse Antonin bei Schildberg Feste veranstaltete. Die Klesmorim unternahmen auch weite Reisen, die sie bis nach Amerika führten. Ein besonderer Genuß war es, wenn die Klesmorim vor Beginn des Freitagabendgottesdienstes in der Kempener Synagoge konzertierten.

Diese Synagoge, 1815 in halbgriechischem Stil erbaut, ist bis auf den heutigen Tag ein stattliches Bauwerk des Städtchens. Besonders schön sind die künstlerisch bemerkenswerte Ostwand und die prachtvolle Schmiedearbeit am Almemor. Die Legende behauptet, daß diese Synagoge nach den Maßen des Salomonischen Tempels erbaut worden sei. Um dieses Bauwerk rankt sich auch die Anekdote, daß ein reiches Gemeindemitglied zum Bau soviel Gold gespendet habe,

[1]) 1864 bestand in Kempen noch die Chewrah der jüdischen Musikanten, die über 20 Mitglieder zählte

Der Maftir

Von Dr. Norbert Bischofswerder, Dortmund

Was ein richtiges jüdisches Posener Kind ist, das weiß natürlich, was ein Maftir ist. Aber da nicht alle das Glück haben, in einer kleinen jüdischen Gemeinde Posens geboren und erzogen zu sein, will ich es kurz erklären. Der Maftir ist derjenige, der die Haftarah am Schabbat und an Feiertagen nach Abschluß der Thoravorlesung in ganz bestimmter Melodie vorträgt, „sagt".

In einer kleinen Gemeinde im Posenschen hatte der Vorstand über 30 Jahre für die Gemeinde glücklich gewirkt. Ein Triumvirat, wie es besser garnicht gefunden werden konnte. Caspar Rothmann, der Diplomat und Repräsentative der Drei, geschaffen wie nur einer, die Gemeinde nach außen zu vertreten und bei Bürgermeister und Landrat für die Belange der Gemeinde einzutreten; Siegfried Schwinke, der zweite, der korrekte und ordnungsliebende, der für Zucht und Disziplin in der Gemeinde sorgte, der „Minister des Innern"; und schließlich die Hauptperson unserer Erzählung: Tobias Bischofswerder, der geistig regste, abgeklärte Talmudist und streng orthodoxe Gelehrte, der wegen seines bedeutenden talmudischen Wissens die wissenschaftliche Entscheidung in allen religiösen Fragen hatte und in der ganzen Provinz als großer „Lamden" bekannt war.

In dieser ganzen langen Zeit ihres gemeinsamen Wirkens hatte es Differenzen erheblicher Art nicht gegeben. Die Wahlen waren eigentlich nur eine Formsache gewesen; denn die ganze Gemeinde stand hinter ihrem Vorstand. Da trat in kurzer Zeit die Veränderung ein: Rothmann hatte sich zur Ruhe gesetzt und wollte seinen Lebensabend in Breslau beschließen. Schwinke war kurz darauf gestorben, und Bischofswerder als einzig übriggebliebener mochte nicht mehr mit jüngeren, womöglich noch Liberalen zusammen im Vorstand arbeiten. Er legte sein Amt nieder und lehnte jede Wiederwahl ab.

Da hatten die Jüngeren die Zügel ergriffen, hatten die Werbetrommel fleißig gerührt, hatten darauf hingewiesen, daß der Gottesdienst veraltet sei, die Synagoge eines modernen Anstrichs bedürfe, kurzum, daß es Zeit sei, daß Jüngere ans Ruder kämen. Seit 30 Jahren hatte es solche Aufregungen in der Gemeinde nicht gegeben. Die meisten wußten nicht einmal, was das war, so eine Wahl. Salme Rindfleisch hatte sogar schon aufs strikteste erklärt: „Ich unterschreib nicht", was ihm die Entgegnung von Michael Lewkowicz eingetragen hatte: „Ich weiß, Du kannst doch nicht schreiben." Und so kam es, wie es kommen mußte. Da Bischofswerder, der als erster in Frage kam, abgelehnt hatte, waren die Kandidaten gewählt worden, weil es keinen Gegenkandidaten gab. Sie waren stolz auf ihre Wahl und ihr Amt.

In einer solch kleinen jüdischen Gemeinde, die gut geleitet ist, gibt es nicht viel zu regieren, Chasen, Schauchet und Schammes sind lange Jahre auf ihrem Posten, kennen den Dienst, für sie braucht man keine Anordnungen zu erlassen. Aber nächstens kommen ja die hohen Feiertage! Da sollten auch die Reformen einsetzen. Bisher hatte Bischofswerder das Amt des Baal tefillah mitverwaltet, da sich bei ihm eine schöne, klangvolle Stimme mit gefühlvollem Vortrage einte. Am Jom Kippur war man pünktlich zur Stelle, um

wie das Gewicht seines erstgeborenen Sohnes mitsamt der Wiege betragen hat, weil die Geburt dieses Sohnes gerade an dem Tage erfolgte, als der erste Spatenstich zum Synagogenbau getan wurde.

An dieser Synagoge haben viele Gelehrte von Ruf gewirkt, Männer, deren Namen weit über Kempen hinaus Bedeutung erlangt haben. Wir erwähnen hier nur Jakob Ssimchah Rehfisch und Malbim (Meir Löb ben Jechiel Michael), bekannt in der damaligen Welt auch unter dem Namen „Der Kempener", der trotz seines ruhelosen Wanderlebens und der mannigfachen Anfeindungen, denen er ausgesetzt war, eine Reihe von scharfsinnigen und wertvollen Kommentaren geschrieben hat [2]).

Wenn heute auch nur bescheidene Reste von der Größe der Vergangenheit dieser einstmals für das Posener Judentum so bedeutungsvollen Gemeinde künden, so erfüllt alle ehemaligen Kempener, wenn sie wehmütig an das Leben und Wirken ihrer Eltern und Vorfahren in der Heimat zurückdenken, berechtigter Stolz.

[2]) 1809 in Woloczysk geb., gest. 1879 in Kiew. Amtierte als Rabbiner ab 1833 in Wreschen, ab 1840 in Kempen 15 Jahre lang, ging dann nach Leczica, Bukarest, Mohilew und an die russische Gemeinde nach Königsberg. Seine Bedeutung geht daraus hervor, daß er zum Oberrabbiner von Wilna gewählt wurde, ohne allerdings die Bestätigung seitens der Behörde zu erlangen. Seine damalige Wahl in Kempen entfesselte einen viel beachteten Streit, in den auch die Behörden eingreifen mußten.

Juden in Posen und Palästinakolonisation

Im Anschluß an den Artikel von Dr. S. Schwinke, Berlin-Lichterfelde, „1846: Der Kolonisationsverein für Palästina", veröffentlicht in der März-Nummer der „Blätter", gehen uns noch folgende interessante Ausführungen zu.
D. Red.

In dem großen Gedenkbuch (Askarah), kürzlich in Jerusalem für Chief Rabbi A. J. Kook s. A. erschienen, werden etwa 50 Briefe z. T. erstmalig veröffentlicht, die aus der Feder von R. Zwi Hirsch Kalischer stammen und seine eifrigen Bemühungen um die Kolonisierung des Heiligen Landes seit etwa 1830 erweisen. Kalischer, 1795 in Lissa geboren, hat nach Thorn geheiratet und ist dort bis zu seinem Tode (1874) unbesoldeter Rabbiner gewesen. Kalischer gehört zu den Vorläufern des religiösen Zionismus. (Er ist übrigens der Großvater von Salomon Kalischer (1843—1925), der Professor für Physik an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg war. Nach Veröffentlichung seiner Schrift Drischath Zion, die von Rabbiner Poper, Czarnikau, auch ins Deutsche übersetzt wurde, gründete er 1864 das „Zentralkomitee für die jüdische Kolonisation in Palästina" und trat mit den Größten der Welt in Verbindung. Aus seinen Briefen erkennen wir die Bedeutung seines Mitarbeiters S. Fürst in Schmiegel und des dort wohnhaften Jakob Hamburger, lernen Neues über die Gemeinsamkeit seiner Arbeit mit R. Eliah Gutmacher in Grätz, mit dem bedeutenden Dajan S. Rehfisch in Kempen und erfahren, daß es in den Gemeinden Kempen, Krotoschin, Czarnikau, Chodziesen, Landsberg, Ostrowo, Loslau, Bromberg, Schmiegel, Kosten, Filehne, Grätz, Fordon u. a. m. Förderer und Freunde seines Werkes gab.

In dem Gedenkbuch veröffentlicht Dr. A. Freimann, Jerusalem, ein Sohn von Rabbiner Dr. Jakob Freimann, einige Briefe, die Rabbi Akiba Eger an den Rabbiner Joel Sachs, geboren 1771 in Lissa, seit etwa 1809 Rabbiner in Labischin, gerichtet hat. Auch sie verdienen Beachtung.

Der knappe Raum zwingt, nur auf diese Publikationen kurz hinzuweisen, ohne auf Einzelheiten eingehen zu können.
A. P.

---

sein berühmtes „Hamelech" zu Beginn des Morgengebets zu hören. Und erst sein Neïlah füllte die Synagoge bis zum letzten Platz. Dafür war ihm auch die Ehre zuteil, den Maftir Jona vorzutragen, den ihm alljährlich seine Schwester, die Witwe Gross, kaufte. Denn derartige Mizwoth wurden in unserer Gemeinde stets versteigert und bildeten einen Teil der Einnahmen. Ein so starker Wettbewerb setzte ein, und es bestand eine so große Nachfrage, daß die Ersteigerer froh waren, wenn sie die Mizwoth bekamen, die sie hatten haben wollen. Nur der Maftir Jona am Jom Kippur war traditionell ausgenommen, der war nun ein für alle Mal ein Privileg der Witwe Gross für ihren Bruder, den Vorsteher Bischofswerder.

In diesem Jahre nun wär es anders als sonst. Der neue Vorstand wollte der Gemeinde doch etwas „bieten", und dazu gehörte doch vor allem eine richtige deutsche Predigt Sowas gab es in Berlin und in Breslau, aber hier noch nicht. Also wurde beschlossen, dieses Mal einen richtigen Rabbinatskandidaten sich aus Berlin zu verschreiben, der am Rausch haschonoh und am Jom Kippur deutsch predigen sollte. Aber gleichzeitig sollte er auch die Gebete vorbeten, die sonst Tobias Bischofswerder vorgebetet hatte, schon damit man ihn nicht zu bitten brauchte.

Acht Tage vor Rausch haschonoh war Siegfried Gross zu Besuch seiner Mutter nach Hause gekommen. Er war noch ein junger Mensch und hatte in einem Konfektionshaus Berlins die Lehre durchgemacht. Wegen seiner Tüchtigkeit als Verkäufer war er schnell zum Reisenden avanciert. Jetzt hatte er seine Tour so gelegt, daß er die Feiertage bei seiner Mutter verbringen konnte, während er in den Zwischentagen die Umgegend bereiste. Nebenbei war er aber ein Witzbold und lachte gern auf Kosten anderer. „Siegchen", sagte seine Mutter zu ihm, „wenn Du den Schammes Knopfmacher siehst, vergiß nicht, ihm zu sagen, daß ich den Maftir Jona für Onkel Tobias kaufe. Zwar weiß er das schon selbst, aber sicher ist sicher."

„Weißt Du Mutter, ich laufe lieber gleich zu ihm hin, damit ichs nicht vergesse. Und gleichzeitig geh ich so'n bißchen durch die Gasse, sehn, was die alten Bekannten machen" Gesagt, getan. Schon war Siegfried Gross vor der Tür und auf dem Wege zur Synagoge. Er kam noch so zeitig, um zu sehen, wie der alte Schammes Knopfmacher die Synagoge nach dem Abendgebet verschloß. Knopfmacher bekleidete sein Amt schon seit vielen Jahren. Als er 1866 aus dem Kriege zurückgekehrt war und sich nach einer Beschäftigung umsah, war gerade sein Vorgänger gestorben, und er, der korrekte, stramme Soldat, hatte sich um die Stelle beworben und war nun Schammes geworden. Eine Stelle, die er die lange Zeit zur vollen Zufriedenheit der ganzen Gemeinde bekleidete. Und zu seinen Obliegenheiten gehörte auch das Versteigern und Verkaufen der Mizwoth, die mit dem Vorlesen aus der Thora verbunden sind.

„Herr Knopfmacher, meine Mutter möchte für Jom Kippur den Maftir Jona haben." „Ich weiß schon, für den Vorsteher Bischofswerder, wie immer. Sie hätten garnicht zu kommen brauchen, Herr Gross. Das hab' ich schon so lange gewußt. Den Maftir Jona kann doch nur er sagen. Das ist hier schon so lange, wie ich in der Kille bin. Er kostet aber diesmal 5 Mark. Der neue Vorstand hat gesagt, 3 Mark seien zu wenig, wo doch für Rausch haschonoh der Maftir

Akiba Eger als Ratgeber

Am 12. Oktober 1837 starb in Posen der Rabbi Akiba Eger. Obgleich behauptet wird, daß dieser edle und tiefdenkende Mann sich keinem Erzeugnis der Schwärmerei, folglich auch keinen kabbalistischen Machinationen und mystischen Umtrieben hingegeben habe, wird folgendes von ihm erzählt (Lewyson, Biographie des Rabbi Akiba Eger, Posen 1884, S. 80 f.):

Ein hochgelehrter Mann bat den Rabbi einst um eine Kemeah, um ein sog. Schutzblättlein (Amulett) für einen nahen Verwandten, der das Unglück gehabt hatte, fünf Kinder unmittelbar nach ihrer Geburt zu verlieren. Der menschenfreundliche, zu Rat und Tat stets bereite Rabbi empfahl mittels eines Briefes eine mit manchen Zeremonien verbundene Handlungsweise, und der Himmel bedachte die bisher unglücklichen Eltern mit gesunden, munteren Kindern. Auch in einem anderen ähnlichen Falle wurde nach der von Rabbi Akiba Eger empfohlenen Handlungsweise verfahren, und der gewünschte Zweck ward glücklich erreicht.

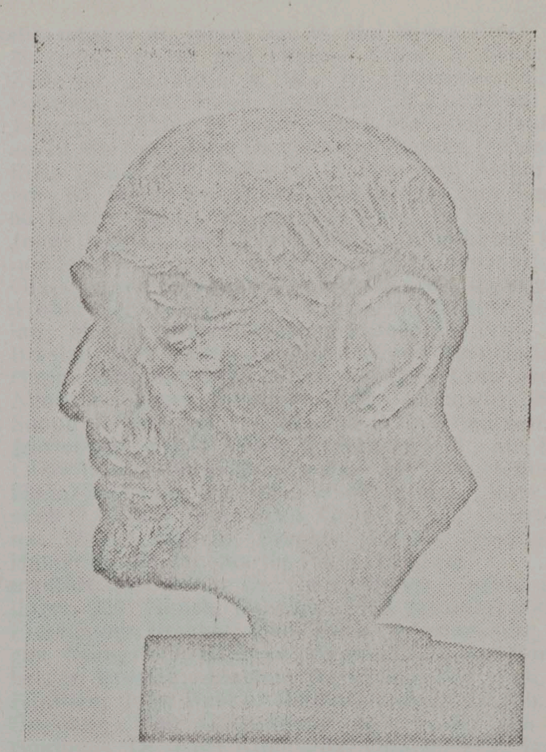
Spiegel der jüdischen Presse

Max Wiener, Ein jüdischer Lehrer. Professor Dr. Meyer Hamburger, zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages (Jüd. Gemeindeblatt Berlin, Nr. 14 vom 3. 4. 38).

Professor H. Strauss, Berlin, Professor J. Boas (Jüd. Gemeindeblatt Berlin, Nr. 13 vom 27. 3. 38); Prof. B., Geheimrat J. Boas (C.-V.-Zeitung, Nr. 12 vom 24. 3. 38). Geheimrat Boas, dessen 80. Geburtstag wir in der Märznummer würdigten, und dessen Tod wir in der Aprilnummer mitteilten, stammt aus Exin.

Dr. Olga Bloch, Kunstgegenstände aus jüdischen Kleingemeinden. Zu einer Ausstellung im Berliner Jüdischen Museum (C.-V.-Zeitung, Nr. 17 vom 28. 4. 38). Mit Abbildungen.

Jüdische Ehrenmale (Der Schild, Nr. 17 vom 29. 4. 38). Der Aufsatz behandelt die Ehrentafel für die jüdischen Gefallenen aus Hohensalza, gestiftet von Wolff Lisser und Frau, Hohensalza, enthüllt am 3. Februar 1924 in der Synagoge Kaiserstraße in Berlin. Auf der Tafel sind die Namen von 24 Gefallenen verzeichnet. Weitere Gedenktafeln von jüdischen Gemeinden in den abgetretenen Ostgebieten befinden sich, wie in derselben Nummer des „Schild" mitgeteilt wird, in der Synagoge von Wongrowitz mit den Namen der 16 jüdischen Gefallenen und in der Synagoge von Rogasen mit den Namen von 28 jüdischen Gefallenen.



Fot. Herbert Sonnenfeld, Berlin

Diese Plastik von Rabbiner Dr. Leo Baeck, ausgeführt von dem Bildhauer Walter Cohn, Berlin, wurde der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, an der Dr. Baeck seit vielen Jahren wirkt, von der Reichsvertretung der Juden in Deutschland vor kurzem gestiftet.

auch 5 Mark kosten soll." „So? Für Rausch haschonoh kostet der Maftir auch 5 Mark? Ist denn da noch einer zu haben?", unterbrach ihn Siegfried Gross. „Nun sicher, wer kann denn so eine Stange Gold ausgeben für einen Maftir, das hat gekonnt der Herr Rothmann oder der Herr Bischofswerder." „Nun, mein lieber Herr Knopfmacher, dann will ich Ihnen etwas sagen. Hier sind 10 Mark, 5 für den Maftir Jona am Jom Kippur von meiner Mutter und 5 von mir für einen Maftir am Rausch haschonoh auch für meinen Onkel Bischofswerder." „Am 1. oder 2. Tage Rausch haschono, Herr Gross?" „Das können Sie machen, wie Sie wollen: für beide Tage, das geht ja nicht. Also, sehen Sie zu, welchen Sie übrig behalten, den nehme ich." „Also, dann den 1. Tag." „Meinetwegen! Gut Jontef!"

So gingen sie auseinander, nachdem der Kauf getätigt war.

Am Abend vor Rausch haschonoh traf der Rabbinatskandidat ein, vom neuen Vorstand am Bahnhof erwartet. Zum Abendbrot war er bei Krombach, dem neuen Vorsitzenden, eingeladen. Denn man wollte noch einiges über den Gottesdienst besprechen. Am nächsten Morgen um 10 Uhr fand eine Vorstandssitzung statt, und nachmittags wurde schon allerlei von eingreifenden Aenderungen des Gottesdienstes gemunkelt.

Das Morgengebet des 1. Neujahrstages war zu Ende. Die Vorlesung des Thoraabschnittes hatte begonnen. Nachdem Kohen und Levy den ersten beiden Abschnitten unter den vorgeschriebenen Segenssprüchen zugehört hatten, wurde als Dritter Tobias Bischofswerder aufgerufen. Mit Ernst und Würde sagt er die Segenssprüche im Neujahrsnigen, und auf dem Wege zu seinem Platze in der ersten Bank nickt er seinem Neffen Siegfried Gross zu als Ausdruck des Dankes für die Mizwoh. Siegfried aber überlegt: das kann nicht stimmen. Er hat doch den Maftir gekauft, also ist das doch ein Irrtum. Aber den Maftir sagt der Herr Rabbinatskandidat . . . Na, dann bekommt der Onkel ihn sicherlich am 2. Tag. Aber vorsichtshalber muß man nach Schul doch den Schammes fragen.

Und als die letzten Schofartöne verklungnn sind, geht Siegfried Gross zu ihm: „Herr Knopfmacher, dann bekommt mein Onkel morgen den Maftir, obwohl ich ihn eigentlich für den 1. Tag gekauft habe. Nicht wahr?" „Nein, Herr Gross, es tut mir sehr leid. Der Vorstand hat gestern beschlossen, der Herr Bischofswerder soll den Maftir nicht sagen und wird dafür als Schlischi aufgerufen." „Ja, aber Herr Knopfmacher, haben Sie denn nicht gesagt, daß ich den Maftir gekauft und bezahlt habe?" — „Nu, ewadde, hab ich das gesagt. Aber der Herr Krombach hat gesagt, es schadet nichts, das wäre so der Din, und dagegen ist nichts zu machen, und wenn sich der Herr Gross auf den Kopf stellt."

Wütend dreht Gross dem alten Mann den Rücken, wütend will er den Vorsteher zur Rede stellen, da, auf einmal geht ein spitzbübisches Lächeln über sein Gesicht, und in fröhlicher Stimmung geht er nach Hause zum Frühstück. Nach dem Minchahgebet, auf dem Wege zur Welna, die durch das Städtchen fließt, geht Salo Rindfleisch mit seinem intimen Freunde Michael Lewkowicz zusammen.

(Schluß folgt)

Arbeit und Leben

Verband Jüdischer Heimatvereine, Zweigstelle Breslau. Am 13. April hat sich der Vorstand konstituiert. Leiter der Zweigstelle ist Rechtsanwalt Arthur Hausdorff, Breslau, Zwingerplatz 12. Vorstandsmitglieder sind: Dr. Georg Goldschmidt (Rawitsch), Kaufmann Leo Lewin (Pleschen), Rechtsanwalt Militscher (Pleschen), Rechtsanwalt Dr. Leopold Rosenbaum (Kempen), Clara Adler (Vereinigung jüdischer Frauen), Professor Dr. Hans Bieberstein, Kaufmann Josef Nothmann, Kaufmann Salo Kaiser, Kaufmann Kurt Jeserski und Kaufmann Adolf Böhm, die fünf zuletzt genannten als Oberschlesier.

Heimatgemeinschaft Nordkreis Posen (Rogasen). In gewohnter Weise konnten wir zu Pessach wieder eine Anzahl von Landsleuten durch kleine Beihilfen zum Fest erfreuen.

Am 30. Mai kann unsere Landsmännin Doris Gerson geb. Cohn in seltener körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag begehen. In der Heimat hat Doris Gerson dem Vorstand des Israelitischen Frauenvereins viele jahrelang angehört. Wir wünschen ihr auch weiterhin gutes Ergehen und stete Gesundheit.

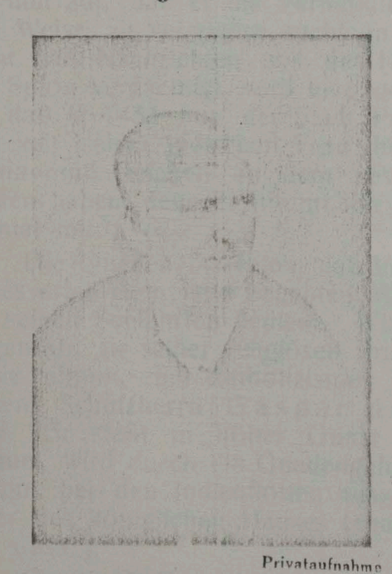
Familiennachrichten

(Redaktionsschluss ist der 25. jedes Monats)

Louis Kronthal zum Gedächtnis

Am 18. April ist Louis Kronthal unter großer Anteilnahme aller Landsleute und seiner nächsten Freunde zu Grabe getragen worden. Kronthal gehörte zu den ersten Familien von Polajewo im früheren Posener Lande, wo er Gutsbesitzer und Inhaber einer Spritbrennerei war. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin hat er sich als guter Kenner der jüdischen Lehre besonders für das religiöse Leben seiner Gemeinde eingesetzt. Er hat ein gesegnetes Alter von 86 Jahren erreicht. Um ihn trauern mit seiner Frau und seinen Kindern seine vielen Freunde. **Rabbiner Dr. Rosenwasser**

Julie Friedländer 80 Jahre


Privataufnahme

In ungeminderter Jugendfrische vollendet am 9. Mai unsere liebe, allseitig verehrte Landsmännin Julia Friedländer ihr 80. Lebensjahr. Von ganzem Herzen bringen wir Posener unsere Glückwünsche dar, und wir sprechen unseren tiefgefühlten Dank für die uns stets bewiesene Treue aus. Als liebe kluge Kameradin, als treue, bewährte Helferin hat sich Julia Friedländer mit ihrem Wesen in unsere Herzen eingeschrieben. Möge ein gütiges Geschick noch lange Jahre ihr Gesundheit, Lebenstüchtigkeit und Frohsinn erhalten. Das ist unser von Herzen kommender Wunsch! **G. A.**

Geburtstage: 81 Jahre: am 24. Mai Minna Pieck, fr. Schrimm; 80 Jahre: am 10. Mai Therese Cohn, fr. Schokken; Simon Zydower, Schwerin a. W., fr. Jarotschin; Isidor Spiegel, Beuthen; Adolf Staub, Gleiwitz; 79 Jahre: am 12. Mai Julie Jacoby, fr. Exin; 75 Jahre: am 1. Mai Emil Kauf, fr. Samter; am 20. Mai Sanitätsrat Dr. Hermann Elkeles, fr. Posen; 70 Jahre: Rosa Lewin, geb. Rehfisch, fr. Ostrowo; Arthur Stein, Ratibor; 65 Jahre: am 23. Mai Rabbiner Dr. Leo Baeck, fr. Lissa; 60 Jahre: am 15. Mai Arnold Katz, fr. Posen; am 20. Mai Jenny Nathan, geb. Ehrenfried, Krummhübel, fr. Wreschen und Samter; Amalie Zittermann, Beuthen; Hugo Fröblich, Gleiwitz; Bankdirektor Theofil Lazarus, fr. Rogasen.

Verlobt: Ruth Königsfeld, Gleiwitz, mit Siegfried Schnell, Breslau; Margot Koppenheim mit Berthold Frey, Tel-Aviv, fr. Breslau; Rita Bodländer, Breslau, mit Kurt Harlam, Liegnitz; Hanna Rein mit Erich Hirsch, Breslau; Lotte Jacobowitz mit Alfons Kallmann, Beuthen; Ruth Jacobowitz, Beuthen, mit Simon Prisel, Leipzig; Hertha Stein, Beuthen, mit James Jacobowitz; Hilda Meyer, Frankfurt a. M., mit Rudolf Stein, Gleiwitz; Ilse Porgelski, Breslau, mit Hans Heilborn, Oppeln; Hanni Schlanger mit Heinz Wand, Ratibor; Käte Eisner, Konstadt O.-S., mit Heinz Ucko, Gr.-Strehlitz; Gertrud Bodländer mit Walter Epstein, Breslau; Maggie Großbaum-Graham, Hamburg, mit Dr. Martin Perle, Breslau.

Vermählt: Apotheker Dr. Georg Peiser, Berlin, und Lotte Salinger, geb. Hirsch, Dresden; Fritz Neustadt und Hanne geb. Friedländer, Breslau; Hans Kunz, Johannesburg, und Margot, geb. Königsfeld, Beuthen; Manfred Falk und Nora, geb Sandberger, Breslau; Joachim David und Ilse, geb. Jacobowitz, Beuthen; John Bucko, Ratibor, und Lydia geb. Chaskel, fr. Breslau; Max Glücksmann und Rosa, geb. Koplowitz, Beuthen; Dr. Kurt Koplowitz, Oppeln, z. Z. Hannover, mit Gerda, geb. Goldstein, fr. Breslau; Egon Baginsky und Else, geb. Angress, Rosenberg O.-S.; Rechtsanwalt Max Böhm und Regina, geb. Perl, Preiskretscham; Ernst und Hertha Riesenfeld, geb. Olschowski, Gleiwitz.

Geboren: eine Tochter, Franz Rosenstein und Lori, geb. Angress, Breslau; Martin Kempinski und Hertha, geb. Zweig, Breslau; Oskar Henschel und Meta, geb. Lomnitzer, Gleiwitz; Walter Peiser und Erna, geb. Guttfreund, Breslau; Alfred Traube und Frau, Oppeln.

Gestorben: Adelheid Prinz, geb. Peiser, Dresden, fr. Posen; Benno Brass, Breslau; Wolfgang Dienstfertig, Breslau; Bertha Feblowicz, geb. Roth, fr. Moschin; Jacob Meyer, fr. Argenau; Gustav Blumenthahl, Breslau; Hermann Kuttner, fr. Rogasen; Heimann Gelbstein, fr. Schokken; Ferdinand Behrendsohn, fr. Gnesen; Bernhard Löwy, fr. Exin; Dr. Max Goerke, Breslau; Bertha Schlesinger, geb. Pniower, Breslau; Silvia Preiss, geb. Wachsner, Kattowitz; Hedwig Fernbach, geb. Lewysohn, Breslau; Regina Kepner, Breslau; Jenny Graupe, geb. Lasker, Lübeck, fr. Jarotschin; Arthur Sachs, Breslau; Emil Bindseil, Beuthen; Rosalie Hoffmann, geb. Freund, Beuthen; Paul Cohn, Gleiwitz; Sanitätsrat Dr. Heinrich Weißenberg, Palästina, fr. Gleiwitz; Rosa Prager, Gleiwitz; Nathan Horwitz, Hindenburg; Ernst Tichauer, Berlin-Neukölln, fr. Gleiwitz. Luise Berlowitz geb. Labaschinsky, fr. Neustadt b. Pinne.

Verlag: Verband Jüdischer Heimatvereine, Berlin-Charlottenburg 2, Joachimstaler Str. 41 III (Tel.: 91 06 25). — Postscheckkonto: Berlin 174658 (Verband Jüdischer Heimatvereine). — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst G. Löwenthal, Berlin-Wilm. Verantwortlich für Inserate: Richard Ehrlich, Berlin NW 40. — Druck: Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Str. 1. — D. A. I. Vj. 38. 860.